

macht-los, nicht ohn-mächtig

In der letzten Woche war ich zu Besuch in Rom. Eine eindringliche Erfahrung waren die vielen Bettlerinnen und Bettler. An jeder Kirchentür saßen ein oder zwei und baten die Eintretenden und Austretenden um Geld. Aber auch auf offener Straße: sitzend, kniend, mit der Stirn auf dem Pflaster, mit ausgestreckten gefalteten Händen. Hatte ich mich auf einer Bank oder einem Stein nieder gelassen, so trat oft jemand mit einem Zettel oder einem Foto, meist eines Kindes, und klagte ihr/sein Leid. Viele erschienen mir in ihrer Armut Ohnmächtige zu sein, da sie in ihrer Hilfsbedürftigkeit auch bereit waren, ihre menschliche Würde aufzugeben. In der existenziellen Not des eigenen Lebens oder gar einer ganzen Familie ist dieses Tun verständlich, ist es auch notwendig?

Ein alter Mann vor der Lateran-Basilika erschien mir anders. Trotz der alten und dreckigen Kleidung und den verfilzten Haaren stand er aufrecht, seinen Hut wie eine Schale in der Hand, und ging auf die Menschen zu, die über den Platz gingen, und es sah aus, als wolle er ihnen den Hut reichen. Bei ablehnender oder gar keiner Reaktion zog er sich aufrecht wieder zurück.

Es kam mir der Gedanke: er hat sich entschieden macht-los zu sein, aber nicht ohnmächtig. Bei den Menschen, die ihm etwas gaben, bedankte er sich herzlich mit einem Lächeln oder einem Segen, aber nicht ohnmächtig klein und gebeugt, sondern mit der gleichen aufrechten Haltung, wie er seinen offenen Hut hingehalten hat: „Ja, ich bin arm. Ja, ich bin machtlos: ich bin auf Hilfe angewiesen. Ich danke dir.“ „Mein Dank an Dich, liebe Spenderin, lieber Nichtspender, ist meine Würde, die ich mir in meiner Macht-losigkeit bewahre, ohne ohnmächtig zu sein!“

Ich habe eine ganze Zeit diesen Bettler beobachtet und seine Ausstrahlung hat mir gut getan. Dann bin ich zu ihm hingegangen und habe etwas in seine Hut geworfen. Er lächelte mich mit seinen lachenden, ein wenig schelmischen Augen an, sagte etwas auf Italienisch, was ich nicht verstand und nickte mir zu. Auch ich machte eine kleine Verbeugung, denn auch ich hatte etwas vom ihm erhalten:

Ich kann mich in meinem Leben für die Macht-losigkeit entscheiden und daraus mein Leben machtvoll gestalten, und ich brauche in meiner Bedürftigkeit nicht ohnmächtig sein.

Früher hatte ich mir angewöhnt, immer etwas Kleingeld in der Hosentasche zu haben, um es denen zu geben, die auf unsere Straßen um etwas baten. Dann wurde ich ordentlicher und das Kleingeld aus meiner Tasche verschwand und die Menschen, die mich um etwas baten, bekamen nichts. Ich habe beschlossen, wieder etwas unordentlicher zu werden.

Norbert